

DIETHER SCHÜRR

KAUNOS IN LYKISCHEN INSCHRIFTEN*

I.

Die Fundgeschichte karischer und lykischer Inschriften hat einen gemeinsamen Ausgangspunkt: Im Jahre 1811 veröffentlichte J. von Hammer[-Purgstall] die erste karische und die beiden ersten lykischen Inschriften (p. 189). Die karische findet sich am Felsgrab von Taşyaka an der Westseite des Golfs von Telmessos, die lykischen Inschriften an Felsgräbern in Telmessos selbst. Nach diesem Auftakt hätte man erwarten können, daß sich in beiden Regionen Funde in ungefähr gleichem Maße anschließen würden. Während aber in Lykien bald weitere Inschriften folgten, blieben sie in Karien zunächst völlig aus. Stattdessen kamen ab 1844 karische Inschriften in Ägypten zutage, und Ägypten hat auch heute noch weitaus mehr karische Inschriften zu bieten als das Mutterland selbst.

Die lykischen Inschriften sind sprachlich auch sehr viel ergiebiger als die karischen, so daß sie seit 1821 erschlossen werden konnten, der Verdacht auf eine indogermanische Sprache sich zunehmend erhöhte und Bugge und Torp bereits 1902 eine Reihe von Übereinstimmungen mit dem – erst durch die beiden Arzawa-Briefe bekannten –

* Karische Inschriften sind wie bei Adiego 1993 angeführt, lykische nach Kalinka 1901 (in der Umschrift abweichend; Sigle TL), Neumann 1979a (Sigle N) und Mørkholm – Neumann 1978 (Sigle M). Bei der Umschrift karischer Zeichen übernehme ich nun auch *u* und *ü* von Adiego; das kaunische P wird wie *q* durch *t* wiedergegeben, das kaunische Zeichen Nr. 16 aber nur graphisch mit *P*, auch wenn es *š* außerhalb von Kaunos entsprechen dürfte (in Iasos ist es in 38**a neben *š* belegt).

Für Diskussion danke ich I.-J. Adiego, H. Eichner, I. Hajnal, H. C. Melchert und insbesondere G. Neumann, nicht zuletzt V. Ševoroškin, der mir auch Einsicht in noch unveröffentlichte Fotos und Skizzen gewährte, und schließlich G. Rehrenböck von der Kleinasiatischen Kommission in Wien für seinen Beistand bei der Überprüfung lykischer und karischer Inschriften.

Hethitischen feststellen konnten, während das Karische sich erst in den letzten Jahren zu erschließen beginnt.

Herodot bemerkt: „die Kaunier machten es in den meisten Dingen wie die Lykier“ (I 176). Das gilt aber in Bezug auf Inschriften leider nicht. Zwar gibt es in Kaunos Felsgräber wie in Telmessos, aber nur ein Grab hat eine karische Inschrift (28*), und die beschränkt sich auf die Nennung des Namens. Erst 1949 wurde die erste karische Inschrift in Kaunos gefunden, das große Stelenfragment 16 R-D durch G. E. Bean, die bisher längste karische Inschrift überhaupt. Es scheint also zunächst, als ob die Aussichten auf eine erhebliche Vermehrung des karischen Fundmaterials gering wären. Das Mißverhältnis zwischen der großen Zahl von Grabinschriften und Münzlegenden in Lykien und ihrer sehr geringen Zahl und Dürftigkeit in Karien betrifft aber die in beiden Regionen kleine Zahl öffentlicher Inschriften nicht. Ihre Vermehrung hängt entscheidend von der Grabungstätigkeit ab, da sie gewöhnlich nicht an der Oberfläche herumliegen. Daß nun die Bruchstücke einer weiteren Stele in Kaunos gefunden wurden, macht Hoffnung, daß doch noch ergiebigere karische Inschriften zutage kommen, am ehesten am gleichen Ort.

II

Glücklicherweise können die lykischen Inschriften den Mangel an karischen etwas lindern, weil das Lykische dem Karischen nahe genug steht, um bei seiner Deutung helfen zu können. Das zeigt sich auch bei der neuen Bilingue von Kaunos: Welches Wort gr. αὐτοῦς entspricht, ergibt sich erst aus dem Vergleich von *otr-* mit lyk. *atra-* „selbst“ (während das lydische *otra-* unklar bleibt). Dazu kommt, daß lykische Inschriften sich auch auf Kaunos selbst beziehen: die Trilingue vom Letoon bei Xanthos (N 320) und der Inschriftenpfeiler an der Agora von Xanthos (TL 44). Das Stelenfragment TL 45 von Xanthos ist wohl auch Rest einer Trilingue, aber die aramäische Version ist hier nicht erhalten. Nach dem Beginn des griechischen und des lykischen Textes schenkte der karische Satrap Pixodaros den Städten Xanthos, Tlos, Pinara und Kadyanda einen Zehnten. In Z. 8 des griechischen Textes ist das Ethnikon Καννίω[ν] erhalten, aber welcher Art die Beziehungen zwischen Kaunos und den lykischen Städten waren, läßt sich nicht erkennen. Unter Pixodaros wurde im Jahr 337/36 v. Chr. aber auch die fast perfekt erhaltene Trilingue errichtet. Sie handelt von der Stiftung eines Altars für zwei Götter,

deren erster lykisch *χῆtawati χbidēñni* und griechisch Βασιλεὺς Κούνιος benannt ist. Damit wurde auch in *χbide* TL 44 der epichorische Name von Kaunos erkennbar und in *χbidewñni* die dem Lautstand der Dichtersprache ‚Lykisch B‘ gemäße Form des Ethnikons. Im aramäischen Text entspricht *kbydšy*. Nach diesen Formen hat Meier-Brügger (1994, 114) vermutet, daß die Münzlegende *kb* (18 R-D, F-G) auf die karische Form des Ortsnamens zurückgehe, und das bestätigt nun die neue Bilingue mit *kbid-* zu Beginn und *kbdùn-* in Z. 8. In der ersten Form ist wohl der ON selbst zu sehen, vielleicht endungslos, denn auf dem kleinen Stelenfragment von Kaunos (30*) ist nun in Z. 1 wohl *ἰῡsous ἰβρ sδr[u?]* vacat zu trennen, weil in der Bilingue Z. 2 eine Sequenz *sδru-* erscheint. In *ἰβρ* ist wohl der Name der Bergfestung Imbros bei Kaunos zu erkennen. *kbdùn-* ist sicher eine lyk. *χbidēñni* etymologisch entsprechende Bildung, und typisch karisch ist die wenigstens graphische Elision des Stammvokals, sobald ein Suffix antritt. Diese Form dürfte auch bestätigen, daß der Name des karischen Dynasten Idrieus eine Übersetzung der karischen Namenform *[id]rüin* 10.1 R-D ist, das griechische Ethnikonsuffix also ein karisches ersetzt (vgl. Schürr 1992, 137 f.). Hier kann eine zweisilbige Form des gleichen Suffixes bewahrt sein. Während gegenüber luwisch *-wann(i)-* das B-lykische *-wñneli-* Synkopierung des Suffixvokals zeigt und so auch den Schwund des *w* im Lykischen selbst erklärt (zwischen Vokalen blieb es erhalten), könnte im Karischen also *w* zwischen Vokalen geschwunden sein.

lyk.	<i>χbide</i>	→	<i>χbidēñni</i>	=	Κουνίωι
B-lyk.			<i>χbidewñni</i>		
kaun.	<i>kbid-</i>	→	<i>kbdùnR</i>	=	Κουνίω[v
kar.			<i>[id]rüin</i>	=	[I]δριεύς

III

Ich habe bisher die aramäische Entsprechung der Gottesbezeichnung nicht erwähnt, weil sie abweicht: Sie lautet *kndws ʿlhʿ*, und nur bei der ersten Erwähnung ist das Ethnikon beigelegt. Damit entspricht sie der in Kaunos selbst – aber erst in der Kaiserzeit – belegten Bezeichnung als Βασιλεὺς ὁ θεός – während eine Inschrift von Kos aus dem späten 4. Jh. Βασιλέως Κούνου τοῦ θεοῦ hat (Paton – Hicks Nr. 53, cf. G. E. Bean, JHS 74, 1954, 96). Der aramäische Schreiber verwendet also die in Kaunos selbst übliche Bezeichnung, so daß

kndws (nur bei der letzten Erwähnung *kndws* geschrieben) eine karische Entsprechung des lykischen *χñtawati* wiedergeben wird. Auf die karische Lautform *χtmñō* (10 R-D), nicht lyk. *katamla* oder gr. Ἐκατομύως, geht auch aram. *ktmnw* zurück. Und wenn für lyk. *arñna* = Xanthos (ἸΑϞΑ bei Steph. Byz.) aram. *ʔwrn* erscheint, dann dürfte sich das am einfachsten mit der Wiedergabe einer karischen Lautform **orn* erklären lassen (auch hier ist ein *w* geschwunden, da der ON im 13. Jh. *awarna* lautete – zuerst von O. Carruba, SMEA 18, 1977, 313 dank der aram. Form erkannt).

13. Jh. <i>awarna</i>	>	lyk. <i>arñna</i>	→	gr. ἸΑϞΑ
	>	kar. <i>*orn?</i>	→	aram. <i>ʔwrn</i>

Zu *kndws* läßt sich *kδuśolR* auf den Münchener Silberarmreifen stellen (s. Zahlhaas – Neumann 1994), die aus Kaunos stammen müssen, weil die Zeichenformen denen der Stelenfragmente 16 R-D und 30* genau entsprechen. Und die Bilingue zeigt, daß *-R* die kaunische Endung des Akk. Pl. ist. Zur Bildung ist *χorśolR* 16.7 R-D zu vergleichen, dem in der Bilingue Z. 8 f. *Πο[]olR* entsprechen dürfte (s. Frei – Marek 1997, 38 f.): wohl ein dritter Titel wie *πολίτας* in griechischen Proxeniedikreten. Bei *kδuśolR* kann es sich um einen Nom. Pl. handeln (so auch Hajnal): beide Kasus enden in Lykisch B auf *-z* und im Hieroglyphen-Luwischen auf *-(n)zi*. Dann wird es die Armreife selbst bezeichnen: als Votivgaben, die Eigentum des Gottes *kndws* sind: „königliche“.

Außerdem ist zu *kδuśol-* zu vergleichen *kδuśo-* auf der Stele von Hyllarima (7 R-D) am Beginn der zweiten Spalte, dazu in einer neuen Inschrift von Abydos, die Ševoroškin 1994, 143 Ende mitteilt, *rmkδuśioś*, das wohl in einen PN wie *pik(a)rm* und ein Patronym *kδuśioś* zu zerlegen ist. Die sicher früher belegte Form *kδuśio* verhält sich zu *kδuśo-* wie *śias* in Athen (19 R-D, 6. Jh.) zu *śas* in Euromos (8 R-D). Dieser Lautwandel legt nahe, daß kar. *ś* ein palatalisiertes **s* bezeichnet, *kδuśio* also etwa auf **/k(i)ndusyó:-/* zurückgeht. Diese Form dürfte mit dem in karischen PNN öfters belegten Suffix *-o* gebildet sein. Das kaunische Königswort wird daher gegenüber lyk. *χñtawati* (und luw. *hantawatti-*, nur in einem Text des 13. Jh.s bezeugt und wohl auf die Gottheit Pirwa zu beziehen, s. Starke 1990, 171) am ehesten mit dem Suffix *-si* gebildet sein. Dieses trug teilweise den Akzent (s. Schürr 1996, 153), was die Reduktion der zu lyk. *-awa-* führenden Lautfolge auf kar. *u* verursacht haben könnte. Es wäre also **kδusi*, etwa *< */Hantow-assí:-/*, anzusetzen. Ebenso dürfte

qarsio[MY H (so, nicht *qarsis*, ist nach Eilers 1940, 232 zu lesen) mit *p*-Schwund auf *qarpsi* M 28 zurückgehen, nur daß hier die Schreibung mit *s* beibehalten ist.

Die erschlossene Form **kδusi* dürfte tatsächlich belegt sein: In Abydos wäre das Graffito Ab. 29 F = 6 Y nach Lenormant *usol | mixsqud[.]sis* zu lesen. Yoyotte verbesserte in *mikss | kd[.]sis*. Von dem nicht identifizierten Zeichen erkannte er nur einen Querstrich oben, zwei Senkrechte darunter erklärte er für akzidentell. Masson vermutete dagegen ein *e* (und kehrte auch zu Lenormants Lesung *q* zurück). Ševoroškins Skizze bestätigt Yoyottes Lesung (bis auf den Trennstrich) und hat an der fraglichen Stelle V, womit sich *kδusiš* ergibt. Es dürfte sich eher um einen Titel des Vaters als um ein Papponym handeln, da in karischen Graffiti Papponyme nur ausnahmsweise vorkommen (M 50 und 51 in Buhen bei gleichnamigen Personen mit verschiedenen Vätern und gleichem Großvater) und die Erwähnung eines hohen Ranges des Vaters plausibler scheint. Er könnte „König“ in Karien oder etwa ein „Kommandeur“ in Ägypten gewesen sein. In diesem Fall hätte man anzunehmen, daß *kδusi* später ähnlich aufgewertet worden wäre wie gr. βασιλεύς (nur in Kaunos?) und ein anderes Königswort verdrängt hätte (*kδou* M 50 < **/Hantówo-/?*).

lyk.	<i>χñtawati</i>			
kar.	<i>kδusi</i>	→	<i>kδusió</i>	> <i>kδusió-</i>
kaun.	↓	→		<i>kδusiól-</i>
aram.	<i>kndwš</i>			

IV

Dem Kaunischen König ist lyk. *arKKazuma*, gr. Ἀρχεσµας beige-sellt. Bei der ersten Erwähnung ist er im lykischen Text als *χñtawati* bezeichnet. Im aramäischen Text erscheint sein Name gar nicht, und nur der ersten und letzten Erwähnung von „*Kndwš*, dem Gott“ ist nach der Lesung Dupont-Sommers *w-knwth* „et ses collègues/com-pagnons“ (1979, 136 f. und 145) angeschlossen. Sonst erscheint der kaunische Gott allein, und auch am Ende, wo der lykische und der griechische Text von „diesen Göttern“ sprechen, hat der aramäische nur *ʾlhʾ*, „der Gott“ (die Abgaben sollen aber auch gr. nur „dem Gott“, lyk. „ihm“ entrichtet werden). Diese Vernachlässigung des *arKKazuma* ist um so auffallender, weil sich gerade der aramäische

Text sonst um präzise Benennung der Götter bemüht. So nennt auch nur er die Kinder der Leto beim Namen. Offenbar akzeptiert er also ArKKazuma nicht als Gott und macht geradezu einen Bogen um ihn. Das spricht wohl dafür, daß es sich bei ihm um einen irdischen, heroisierten *χῆtawati* handelt, der für die Perser irgendwie anstößig war. Nun soll der Altar Beziehungen zwischen Kaunos und Xanthos bekräftigen, und von Herodot wissen wir, daß beide Städte wenigstens eine Tradition teilten: daß sie der Eroberung durch die Perser im 6. Jh. ähnlich heroischen Widerstand boten (I 176; es folgt die eingangs zitierte generalisierende Bemerkung). Wenn ArKKazuma oder eine durch ihn repräsentierte Dynastie damit zu tun hatte, wäre sein Verschweigen im aramäischen Text begreiflich.

Es könnte sich dabei um eine xanthische Dynastie handeln: Es machte ja Sinn, wenn dem kaunischen „König“ ein König von Xanthos beigesellt wäre und so dieses Paar selbst die Beziehungen zwischen den Städten repräsentieren würde. Dafür könnte auch die Verwendung des seltenen Zeichens **𐤎** sprechen, das sonst nur in der Pfeilerinschrift TL 44 in Xanthos belegt ist (mit einer Ausnahme nur im poetischen Text), gut zwei Generationen früher. Es handelt sich dabei also um eine spezifisch xanthische Schreibung, die auf eine längere Tradition des Namens in Xanthos weisen kann. Erst die griechische Entsprechung Ἀρχεσμός zeigte, daß **𐤎** einen Tektal bezeichnet – vielleicht ein ‚leniertes‘ Pendant zu *q*, analog *g* gegenüber *χ*? Ἀρχεσμός ist ein auch in Syrien belegter griechischer Name, und so nimmt G. Neumann an, daß lyk. *arKKazuma* Wiedergabe dieses griechischen Namens ist (zuletzt 1996, 149). Die Wiedergabe des gr. Kappa durch das lykische Sonderzeichen wäre aber befremdlich, und im Ausgang gleicht *arKKazuma* dem lyk. PN *hñtruma* auf Münzen (M 233). So dürfte es sich eher um einen genuin lykischen Namen handeln, der durch einen anklingenden griechischen wiedergegeben wurde, wie es Neumann bei einem weiteren Namen der Trilingue vermutet: lyk. *(e)seimija-* = gr. Σιμίας (1996, 147).

V

Die Trilingue hat auch gezeigt, daß in der großen Pfeilerinschrift von Xanthos mehrfach von Kaunos die Rede ist, glücklicherweise an gut erhaltenen Stellen und in Verbindung mit anderen, auch identifizierbaren Namen. Ich beginne mit der am Ende der Ostseite einsetzenden Passage, weil sie H. C. Melchert unlängst behandelt hat (1993) und

ich mich seiner Interpretation weitgehend anschließe. Ich übernehme auch seine Abteilung in Sätze außer bei (1)–(2), wo er erst vor *trbbi* abteilt, hänge aber zwei weitere, unmittelbar zugehörige Sätze an.

TL 44b 64 – c 10

- (1) *sppart*¹[*azi*.....]*ine*[.....]*tātē:zisaprñna*[---]²[*widrñna*]*he: tideimi:se-parzza:χbide:*
- (2) *se-sp*³[*part*]*āl[i]**ahe:trbbi:atānas:zχχāte:terñ:*
- (3) *me*⁴-*ñ[n]*-*emu:aχagā:maraza:*
- (4) *me-ubu hātē:kbijēti:*
- (5) *se*⁵-*utāna:sttati:sttala:ēti:malijahi:*
- (6) *pddāti*⁶*ddewē zχχazāi ne-u*<*w?*>*e:mēseweh{:}ñmi:*
- (7) *se-χbide*⁷*sttati-mē:sttala:ēti:qlahi-bijehi:se-mal*⁸*jahi: se-[j]-ertemehi:se-χñtawatehi:χbidēñ[n?]*⁹<*e*>*hi:*
- (8) *se-ddewe:sttati-mē urublijē:*
- (9) *me-i-ti:puwe*¹⁰*ti:azzalā:*

Beim ersten Satz ist die Ergänzung zum Ethnikon *sppartazi* nach b 27 plausibel; die pluralische Verbform]*tātē* könnte vollständig sein. Falls]*ine*[Rest eines Infinitivs ist, könnte *ta-* in Verbindung damit „undertake, begin to do“ bedeuten wie im Hieroglyphen-Luwischen und wie heth. *dāi-* + Supinum (Melchert, briefl.). Die Schreibung *zisaprñna* für Tissaphernes entspricht der auf der Münze M 221, während im folgenden Text dreimal eine Schreibung *kizzaprñna* erscheint. Das Patronym läßt sich nach *kizzaprñna: widrñnah* c 11 f. ergänzen; es bleibt aber davor eine Lücke von maximal vier Zeichen, die auch eine Ergänzung der Dativendung *-je* (Melchert) nicht vollständig füllen würde. Außerdem ist auch c 14 *kizzaprñna* mit *se-parza* koordiniert, so daß zumindest hier ebenfalls Dativ vorliegen wird. Satz (1) besagt also wohl: „Die Spartaner . . . legten/begannen zu ...en (?) dem Tissaphernes . . ., des Hydarnes Sohn, und den Persern in Kaunos“. Er bezieht sich offenbar auf das von diesem Satrapen mit den Peloponnesiern geschlossene Bündnis gegen Athen, das im nächsten Satz genannt ist. Für dessen Verständnis sind die Parallelen b 14 ff. wichtig:

*se-nagurahi:pu[nam]*¹⁵*uwahe:trbbi:trusñ:*
*se-tuburehi:stt[ra]*¹⁶*[t]ānidahe:trbbi:ēñnei:*
*miθrapata e[.]*¹⁷*[.... te]rñ:*

Hier gehen also nach den plausiblen Ergänzungen Stoltenbergs (1955, 39) *trbbi* zwei Personennamen im Genetiv voraus (zum zweiten vgl. *sttrat* [b 18]), während im ersten Fall ein Ortsname im Akkusativ folgt. Analog kann auch *ēñnei* Akk. eines ON sein. Diese Konstruktion kehrt c 2 f. wieder. Allerdings bietet sich hier kein PN zu Ergänzung des ersten Worts an; der Kontext legt **sppartialija* als Bezeichnung des von den Spartanern beherrschten Gebiets (= Peloponnes?) nahe, obwohl man eher **sppartazija* erwarten sollte. Als Bezugswort für die Genetivattribute wird *trbbi* ein Nomen (im Dat. Sg.) sein, und es dürfte sich dann um eine Bezeichnung für das Bündnis handeln. Satz (2) könnte also etwa besagen:

„und mit (= Gen.) Spartalia im Bund gegen (= Akk.) Athen bekämpften sie (= die Perser) das Heer“.

Entsprechend wäre b 14 ff. zu übersetzen:

„und in Nagurahi mit Punamuwa im Bund gegen Trysa und in Tyberissos mit Stratonidas im Bund gegen Ēñnei Mitrobates ...te das Heer“

(als Verb könnte etwa *e[pi-]*¹⁷ [*tade* im Sinne von „stationierte“ zu ergänzen sein).

Der hier erwähnte Aufenthalt des Tissaphernes in Kaunos könnte sehr gut mit dem von Thukydides VIII 57 für den Winter 412/11 erwähnten identisch sein, vor dem Abschluß des dritten Vertrags mit den Peloponnesiern, zusammen mit Hieramenes, der auch hier c 12 als *erijamāna* zusammen mit Tissaphernes genannt ist.

Im folgenden scheint es um eine innerlykische Affäre zu gehen, die von den Persern entschieden wurde, wobei der lykische Dynast (der hier in der Ich-Form spricht) als *maraza* beteiligt war. Es schließen sich Publikationsbestimmungen nach griechischem Muster an; bezeichnend dafür ist die Entlehnung der figura etymologica *stta-sttala*. Der Beschluß – wohl *azzala* in (9) – soll an mehreren Orten verewigt werden. Ich beschränke mich hier auf Satz (7), weil da Kaunos als Publikationsort wiederkehrt. Bezugswort für die Kette der Adiectiva genetivalia dürfte *ēti* sein, das zwar auch als Präposition belegt ist (z. B. bei *ēti:sttali* in der Trilingue), aber auch Bezugswort für Relativsätze sein wird, die mit *-teli* gebildet sind (z. B. bei *ēti:θθē:sttati-teli:se-tahñtāi* in der Trilingue, m.E. „der Platz, wo der Kultbau steht und die Kultgebäude“). Was *qla + ebi* betrifft, hat sich schon Pedersen gegen die Annahme gewandt, daß *ebi* „hiesig“ bedeute (1945, 28 f.) – hier ist das Heiligtum sicher in Kaunos lokalisiert. Zum Anschluß der Theonyme mit *se* ist TL 44b 47 f. *qlabi:ehetehi:se-mahāna:ehete*⁴⁸ [*he*] zu vergleichen: „dem ehetischen Hei-

ligtum und den ehethischen Göttern“, dazu auch TL 75 *q[l]a[j]eb[i:s]e-malija*: „Heiligtum und Athene“.

Satz (7) läßt sich also so verstehen:

„Und in Kaunos soll stehen ebenfalls eine Stele am Platz des Heiligtums und der Athene und der Artemis und des Kaunischen Königs.“

Hier erfahren wir also, in welcher Begleitung der Kaunische König Ende des 5. Jh.s verehrt wurde, und damit auch von einem Heiligtum, das meines Wissens sonst nicht bezeugt ist. Von diesem Heiligtum könnten die in Abschnitt III besprochenen Silberarmreife am ehesten stammen, falls die dort gegebene Deutung der Inschrift zutrifft. Raubgräber wären ihm also schon nahegekommen. Und es ist verlockend, so von einer Stele zu erfahren, die auf Veranlassung des Tissaphernes dort errichtet worden sein wird und auch mehrsprachig gewesen sein kann.

VI

Eine weitere Kaunos-Stelle findet sich gegen Ende der Passage, mit der die erste Textseite im Süden schließt. Sie ist durch das refrainartig wiederkehrende *hātahe* in acht Sequenzen gegliedert und beginnt wohl mit Z. 41, wo sich das erste Wort nach dem Beginn der Ostseite *ebei:kbija:prulija* ergänzen läßt: Die Südseite schließt mit einem Freiraum, und die Ostseite knüpft so an den Beginn der *hātahe*-Passage an.

Die acht Sequenzen lassen sich zu vier Aktionen zusammenfassen, die bis auf die erste militärischer Natur sind.

TL 44a 41–55

- I *[pr]ulija[:]**epide:izredi:zēm̃tija:ehbijedi:zagaba:nelede:hātahe:*
ētri:tuminehi:nelede:hātahe:
pttara:malijehi:hātahe:
- II *χbane:ese:trbbēnimi:tebete:terñ[:]**se-milasāntrā:*
pddē-n-eke:χbāñje:izredi ehbijedi:hātahe:
- III *tlā-ñ-nele:nele:tarbide:χerēi:qastte terñ:tlahñ:erbbedi:hātahe:*
medbijahē:ese:χerēi:tebete:terñ se-waxssepddimi:
ēti:zehi:hbāti:CII:u[de?] ñtepi:χlaina terñ hātahe:āka:herikle

- IV *se-haxlaza:pabrati:xbide:hrixñtawatahi:ese-tabāna:terñ:ijānā:*
ija<l>usas krzzānase:hātahe:
mukale:tewēte:sāma ti:trbbetē:turaχssi:zχχāna terñ:
ese:humrχχā:tebāna terñ:hātahe

In Aktion II schlägt der ostlykische Dynast Trbbēnimi einen *mila-sāñtra*, der von Six als der athenische Feldherr Melesandros identifiziert wurde, der im Winter 430/29 in Lykien Schlacht und Leben verlor (Thuk. II 69). In Aktion IV zieht Xerēi gegen die Stadt Tlos, und die in unklarem Kontext erscheinende Zahl CII hat ebenfalls schon Six auf die Tötung der sieben arkadischen Hopliten bezogen, die in den griechischen Versen auf der Nordseite (c 29) als größte Heldentat des Dynasten gerühmt wird. Dazu paßt, daß hier auf das Refrainwort noch ein Vergleich mit Herakles folgt, und so scheint mir diese Zahl immer noch ein starkes Argument, daß es Xerēi ist, der den Grabpfeiler errichten ließ.

Aktion IV ist mit *se* angeschlossen, Subjekt ist ein *haxlaza*, der in Kaunos lokalisiert ist und als *hrixñtawatahi* – „oberköniglicher“ – bezeichnet sein dürfte. Es wird sich also um einen Repräsentanten des Perserkönigs in Kaunos handeln. Zu seinem Titel ist *asaxlaza* = ἐπιμελητής von Xanthos in der Trilingue zu vergleichen; beide werden zu dem militärischen Verb gebildet sein, das in b 50 im Infinitiv *χlaina* erscheint. Auffällig ist, daß hier ein Protagonist nur mit seinem Titel figuriert, während sonst immer der Name genügt. Das reduplizierte Verb *pabra-* steht im Präsens und ist auch im Luwischen belegt, wo es nach Starke „zusagen, verkünden, verwünschen“ bedeutet (1990, 134 – nach Melchert aber kein verbum dicendi). Im Infinitiv folgt die auch in Aktion II und III verwendete Phrase *ese-tebe terñ*, wobei das Heer hier als ein „jonisches“ identifiziert wird. Im folgenden *ijaeusas* wird seit Deecke (1888) die karische Stadt Iasos gesehen, denn am Ende der nächsten Sequenz erscheint *humrχχa*, in dem Imbert den Amorges erkannt hatte, einen unehelichen Sohn des Satrapen Pissuthnes (Thuk. VIII 5). Er rebellierte gegen den König und wurde auf Betreiben des Tissaphernes im Sommer 412 von den Peloponnesiern in Iasos gefangengenommen (Thuk. VIII 28) – das ist praktisch alles, was man von ihm weiß. Und sonst spricht alles gegen Deeckes Hypothese: *ijaeus-* mit der singulären Lautfolge *-aeu-* (es wäre wenigstens hiattilgendes *j* zu erwarten wie bei *mlejeusi* TL 139 gegenüber Μλααυσει) für Ἰασ- ist unerklärlich, andere Ortsnamen stehen zwischen diesem Wort und Amorges, Tissaphernes erscheint erst am Beginn der Nordseite, und ein Sprung

von 430/29 bis 412 ist nicht plausibel. Vor allem aber steht *humrxxā* zwar im Akkusativ, aber zwischen dem Präverb *ese-* und *tebe-* wie *trbbēnīmi* in Aktion II und *ḡerēi* in Aktion III: Sicher schlägt er also hier ein Heer, das noch immer das „jonische“ sein dürfte. Es spricht also alles dafür, daß Amorges hier noch loyal ist.

Nun hat Deeckes Hypothese eine ältere verdrängt. 1878, 221 korrigierte Savelsberg ↑ in ^ und konnte so *ija<l>usas* auf Ἰαλυσός an der Nordspitze von Rhodos beziehen, während er das folgende *krzzānase* auf gr. Χερσόνησος zurückführte: die bybassische gegenüber Ialysos (beide erscheinen in den athenischen Tributlisten). Die Deutung des zweiten Namens ist in der Forschung tradiert worden, aber nicht die sie stützende des ersten. An sich könnte *krzzānase* ja ohne weiteres ein genuin lykisches Wort sein. Und nun paßt Savelbergs Hypothese sehr schön zur Identifizierung des nahen Kaunos. Da Ἰαλυσός kein pluralischer ON ist wie Ἀθηναί, fasse ich *ija<l>usas* als Akk. Pl. eines Ethnikons auf: Die mit s-Suffix gebildeten Ethnika wie *arñnas* „Xanthier, xanthisch“ bilden wie *tuhes* „Geschwisterkind“ den Plural ohne das s. So ist in der Trilingue ein Nom. Pl. *arñnāi* analog *tuhēi* N 74c (vgl. dazu Heubeck 1988) belegt und parallel zu *trñmīle* „den Lykiern“ *arñna*, das folglich Dat. Pl. des Ethnikons statt Dat. des ON selbst sein wird, analog *tuhe*. Ein *tuhedi* entsprechender Abl. *arñnadi* ist in TL 40c belegt, und *arñnas* TL 44c 13 dürfte sich als Akk. Pl. statt Nom. Sg. besser in den Kontext einfügen. Der ON *arñna* selbst war sicher singularisch (contra Melchert 1993b, 6), denn *arñnahe* auf den Münzen ist nach den Parallelen Gen. Sg.

Ich möchte also die erste Sequenz von Aktion IV so verstehen:

„Und der *haxlaza* ...t, in Kaunos der oberkönigliche, zu vernichten das jonische Heer die Ialysier auf der Chersonesos *hātahe*.“

Mit einem geographischen Sprung beginnt die folgende Sequenz, denn ebenfalls Savelsberg hat in *mukale* das karische Gebirge Μυκάλη erkannt. Im übernächsten Wort *sāma* hat bisher meines Wissens nur Stoltenberg (1955, 38) die ihr vorgelagerte Insel Σάμος gesehen. Dazu paßt die Vermutung Melcherts (1993, 71), daß *tewēte* aus **tewe-* „Auge“ und der Postposition *ñte* „in“ komponiert sein könnte, also umgekehrt wie *ñtewē* „gegenüber“ (< **ñte* + *tewē*?) und analog heth. *menahhanda* „gegenüber“. Wir erhalten hier also ein ähnliches, sich wechselseitig stützendes Namenpaar wie in der ersten Sequenz. „In Sicht von Samos“ könnte dabei mehr als eine geographische Präzisierung sein: Samos war ja fest in der Hand Athens.

Es folgt *ti* (Reflexivpartikel?) + Verbform mit Endnasalisierung wie bei dem häufigen *me-ti prñawatē* der Grabinschriften. Und das Verb *trbbe-* geht der Phrase *zχχα terñ* voraus wie *trbbi* auf der Nordseite, was für eine ähnliche Bedeutung spricht: Es dürfte auch hier ein Bündnis/vereintes Kämpfen gemeint sein. Dafür, daß *trbbe-* und *trbbēni-* positive Bedeutung haben, sprechen die auf das Partizip zurückgehenden PNN Τερβημις/Τρεβημις und *trbbēnimi*. *Turaxssi* ist nach der im nächsten Abschnitt besprochenen Stelle ein Ortsname, der parallel zu *humrχχā* im Akkusativ stehen wird. Damit ergibt sich wohl etwa:

„An der Mykale in Sicht von Samos unterstützte er Turaxssi, zu bekämpfen das Heer, den Amorges, zu vernichten das Heer *hātahe*.“

Aktion IV richtet sich demnach gegen ein „jonisches“ Heer, das zuerst auf der bybassischen Chersonesos operiert. Der *haxlaza* scheint die Ialysier zum Eingreifen aufzufordern, aber wohl vergeblich (soll das Präsens das ausdrücken?). Dann schlägt es Amorges, vielleicht *haxlaza* in Turaxssi, an der Mykale, wobei ihn der *haxlaza* in Kaunos zu unterstützen scheint.

Nach Lage der Dinge wird es sich bei diesem Heer um eine athenische Truppe handeln, und wenn man bei Thukydides nach einem passenden Vorfall sucht, wird man bald nach 430/29 fündig: Im Sommer 428 schickten die Athener wieder Schiffe aus, um Geld bei den ‚Bundesgenossen‘ einzutreiben – eine Neuauflage der Melesandros-Expedition, mit zwölf statt sechs Schiffen, die nicht glücklicher ausging:

„Lysikles fuhr von Ort zu Ort und trieb Geld ein, als er aber von Myus in Karien das Tal des Mäander hinauf bis an den sandischen Hügel zog, wurde er dort von Karern und Anaiitern angegriffen und verlor mit einem großen Teile seiner Leute das Leben“ (III 19 nach Horneffer).

Nach dem damaligen Lauf des Mäanders kann der sandische Hügel am Fuß der Mykale gelegen haben, so daß sich die geographischen Angaben zumindest nahekommen. Und auch hier siegen zwei Parteien: Exilsamier aus Anaia nördlich der Mykale (s. Thuk. IV 75) und nicht weiter spezifizierte „Karer“. Turaxssi könnte also ein epichorischer – karischer? – Name von Anaia sein, und der *haxlaza* die Karer von Kaunos herangeführt haben. Auch die Erwähnung der bybassischen Chersonesos paßt in das Bild der Lysikles-Expedition: Hier könnte er mit der Sammelaktion begonnen haben.

Für Kaunos ergibt sich aus dieser Kombination, daß es 428 einen persischen *haxlaza* hatte – bisher war aus Ktesias lediglich bekannt, daß es sich vor 425 vorübergehend der Kontrolle Athens entzogen hatte (s. Meiggs 1972, 436 f.).

Für das Verständnis der ganzen *hātahe*-Passage ergibt sich, daß Xerēis Feldzug gegen Tlos samt Heldentat und Heraklesvergleich von Abwehrsiegen über die Athener im Osten und Westen gerahmt wird und so zu einem zentralen Ereignis im Krieg zwischen Europa und Asien hochstilisiert erscheint, auf den sich die griechischen Verse der Nordseite beziehen.

Und die Erwähnung des Amorges spricht wohl dafür, daß die Süd- und Schauseite des Grabpfeilers schon vor dessen Rebellion beschrieben wurde, der Prosatext also erst später fortgesetzt wurde. Das Verschweigen des *haxlaza*-Namens könnte damit zusammenhängen, daß nach Ktesias auch Pissuthnes selbst vom König abgefallen war, aber sein Ende schon vor Amorges fand (s. Meiggs 1972, 349 f.).

VII

Auf die Aktion IV, mit der die Südseite schließt, beziehen sich Str. VII–VIII des Poems auf Xeriga – wahrscheinlich älterer Bruder des Xerēi – das auf der Nordseite den griechischen Versen folgt. Ich gebe den Text in der Versabteilung Königs (1936, 13) wieder, weil sie den Satzgrenzen folgt.

TL 44c 46–51

- VII *ñte-ne-puketi:χbidewñni:ulaxadi:zrētēni:*
 seb-ēnari:kupriti:turaxssali:na{:}tri
 timlu mawate:waxsadi:wizttaspazñ:)
- VIII *ēk-ebei χustite umrggazñ:klleimedi:sbirtē*
 χbadiz:tuwi-pe-ne:padrete:χeriga
 waxsa:murei:sebe-zrigali:nei talā:):

Str. VII beginnt mit zwei Sätzen im Präsens. Auf die Verbformen folgen die Ethnika *χbidewñni* und *turaxssali* (das *l* ist sicher: Autopsie). Der dritte Satz wechselt in das Präteritum und endet mit dem Persernamen Hystaspes im ‚Accusativus genetivi‘. Str. VIII beginnt mit einem Temporalsatz, und hier kehrt der Name des Amorges in der gleichen Kasusform wieder (ohne das dem B-Lykischen fehlende

b). Dann folgt im Hauptsatz Xeriga. Die beiden Ethnika scheinen den Persernamen zu korrespondieren, und so dürfte Hystaspes der auf der Südseite verschwiegene Name des *haxlaza* in Kaunos sein (auch ein Sohn des Pissuthnes?).

Worum es hier geht, ergibt sich wieder aus der Trilingue, wo der lykische PN *natrbbijēmi* mit Ἀπολλόδοτος ins Griechische übersetzt ist. Schon Arkwright hatte *turaxssi* und *turaxssali* mit dem Apollon Ὀυρξεύς assoziiert, der nach Pausanias VII 21,13 eine Orakelquelle bei Kyaneai hatte. Es ergibt sich also, daß in *turaxssali:natri* (*na:tri* auf dem Stein) der Apollon Ὀυρξεύς selbst genannt ist (vgl. Neumann 1979b, 263). Er ist so mit der Aktion IV verbunden, und damit dürfte ihm der Sieg an der Mykale zugeschrieben sein. Zu dieser Rolle paßt der iranische Name, den der aramäische Text der Trilingue Apollon beilegt: *hštrpty*, was man als „Reichshüter“ verstehen kann (vgl. *hštrpn* „Reichsschützer“, Satrap).

Ein hauptsächlich die möglichen syntaktischen Bezüge verdeutlichender Übersetzungsversuch wäre:

„Hin ihn ...t der Kaunier, mit *ulaxa* den *zrētēni*,
und den *ēnari* ...t der Thyrxier Apollon.

Den *timlu* ...te er, mit *waxsa* den des Hystaspes.

Sobald er hier ...te den des Amorges, mit *klleime* den *sbirte*,
die Täler im Land aber sie ...te Xeriga

(als) *waxsa* von Myra und (als) Ober-gali das *ne*-ische Tlos“?
Xbadiz zu luw. /*Habad(i)-/* (nach Ševoroškin 1982, 213) scheint eine Umschreibung für Lykien, „Land“ für *tuwi* ist nur eine Vermutung nach dem Kontext der Belege. Zur Auflösung *nei talā* vgl. *neiz-ke:tuwiz* Str. XXXVII.

In Str. VIII wird also eine Beziehung zwischen Amorges – dessen *sbirte* – und Xeriga hergestellt. Mit *sbirte* wohl als Subjekt des ersten Satzes beginnt das Poem, und im zweiten folgt Natri, der hier vor dem Wettergott (*trqiz*) in Str. II genannt wird (sonst ist er nicht mehr belegt, auch keine weitere lykische Inschrift nennt ihn). Zweites Objekt zu *natri:slati* („macht groß“ nach Hajnal 1995, 183) ist *χñtabu*, wohl das B-lykische Wort für „Herrscher“. (Vgl. auch den in Lykien und Karien belegten PN Κενδηβης/ας. *χñtawaza* TL 44d 67 muß nach dem Kontext „Herrschaft“ bedeuten, s. Neumann 1982, 156 im Anschluß an Gusmani, und wird daher für *χñtawata* beschrieben sein.) In Str. IV erscheint schließlich *sbirtē* (. . .) *χñtabasi*, „den *sbirte* des Herrschers“. Diese Belege sprechen dafür, daß

1. *sbirte* Natri bezeichnet, als eine Art persönlichen Gott (etwa „Patron“), und

2. Xeriga ihn als solchen von Amorges übernommen hat. Der Dynast in den griechischen Versen (Xerēi) hält es dagegen „mit Athene, der Stadtzerstörerin“ (c 26).

I	<i>sbirte</i>	//	<i>natri</i>	→	<i>χῆtabu</i>
IV	<i>sbirtē</i>		+		<i>χῆtabasi</i>
VII			<i>natri</i>		
VIII				<i>umrggazñ + sbirtē</i>	→ <i>χeriga</i>

Str. I–XIV auf der Nordseite sind dichter als zuvor geschrieben, danach fehlt der Strophenteiler und es folgt ein großer Freiraum, während die Fortsetzung die Westseite vollständig, aber wieder lockerer füllt. Dazu kommt, daß Wörter der Wettergott-Strophe II in Str. XIII–XIV wiederkehren, so daß schon König eine „geschlossene Erzählung“ angenommen hat (1936, 99 und 103). Diese Ringstruktur läßt sich mit Eichners Entdeckung, daß in Str. II der Wettergott eine Rede einleitet (1993, 144), erklären. Ihr Ende ist in Str. XIII erkennbar:

trqqñtasi:tali:ermede leli:tulijeli<:>

Hier hilft einmal das Karische weiter, mit MY Ka *armon* = äg. „Herold“. Der Vers kann also bedeuten:

„Die des Wettergotts Tali verkündete, die Rede der von Tuli.“ (Vgl. zu dem angenommenen ON vielleicht den Zeus ἐν Τολ[, den die Inschrift TAM II 548b in Tlos anführt.)

Damit kommen Str. VII–VIII in der Redemitte zu stehen, so daß Aktion IV buchstäblich als das zentrale Ereignis dieses „Nordgedichts“ erscheint, zu dem schon das erste Wort *sbirte* hinlenkt. Da nicht nur Amorges, sondern wohl auch der *haxlaza* in Kaunos beim Namen genannt werden, könnte es schon vor der Beschriftung der Südseite verfaßt sein. Die Kaunos-Stellen scheinen also auf eine phasenweise Entstehung der Pfeilerinschrift zu deuten.

VIII

„Der Kaunier“ ist wohl wie „der Thyrxier“ auf Natri zu beziehen (so auch Ševoroškin brieflich), und ein Apollonheiligtum ist in Kaunos inschriftlich bezeugt. In seiner Nähe wurden sowohl das Stelenfragment 16 R-D als auch die Bilingue gefunden (s. Frei – Marek 1997, 3), so daß die Chance besteht, dort weitere karische Inschriften zu finden. Natri ist aber auch in kaunischen Personennamen direkt bezeugt. Die von W. Blümel publizierten „Inschriften aus Mylasa

aus der Zeit des Maussollos“ (1990) nennen auch Zeugen aus Kaunos, darunter einen Νετρεββιος, in dessen Namen unschwer der *natrbbijēmi* der Trilingue wiederzuerkennen ist. Die hier in griechischer Wiedergabe bezeugte Lautform läßt sich durch bekannte lykische Lautentwicklungen erklären: Umlaut von *a* zu *e* vor *i* und Synkopierung von *-ije-* zu *-i-* (**netrbbimeli-*). Es ist daher fraglich, ob diese Form für das Kaunische in Anspruch genommen werden kann. Dieselben Inschriften bezeugen Νωτρασις für andere Orte Kariens, das sich zu lyk. *natri* verhält wie kaun. *otr-* zu lyk. *atra-* (s. Abschnitt II) und folglich „der des Natri“ bedeuten dürfte. Dieser Name ist schon in einem der Graffiti von Abydos belegt: Ab. 22 F = 16 Y ist nach der Orientierung der beiden *r* rechtsläufig zu lesen und bietet so *notrs* (Lesung von Yoyotte und Ševoroškin bestätigt; unklar ist, ob ein Worttrenner vorausging). Und auch der für das Jahr 517 keilschriftlich in Borsippa belegte Name eines Karers, *Na-di-ir-šú* (Eilers 1940, 198) mit akkadischem Ausgang, kann auf *notrs* zurückgehen.

In archaischen karischen Weihinschriften könnte eine von lyk. *natri* abweichende Form des Theonyms selbst belegt sein: Die Inschrift der New Yorker Phiale (34*) endet mit *ntrolpídl*, die des ungefähr zur gleichen Zeit in den Handel gelangten Lion beginnt (nach der verbesserten Lesung Adiegos) mit *ntros:pr^Λidas*. Hier ist der Name also mit dem Suffix *-o* erweitert und der Stammvokal synkopiert. Eine Ableitung, die einen Priester des Gottes bezeichnet, wäre plausibel; im zweiten Fall könnte der *ntro* nach dem Priestergeschlecht des Apollon in Didyma, den Branchidai, benannt sein (^Λ wäre dann das dritte Zeichen für Nasal + Verschlusslaut und *γ* zu umschreiben). Vergleichbar erscheint Ab. 6 F = 11 Y *qurbō* neben MY C *qorb*, so daß auch *notr-* zu **nutro* geführt haben kann. Das stützt wohl der Name eines weiteren kaunischen Zeugen: Νυταρ, in dem *u* als Stammvokal erscheint. So dürften die karischen Namenformen durchweg dunklen Stammvokal bieten, so daß Νετρεββιος eher ein genuin lykischer Name sein wird.

lyk.	<i>natri</i>	→	<i>*natr-píjēmi</i>	>	<i>natrbbijēmi</i>	~	Νετρεββιος
kar.	<i>*nó:t(a)r-</i>	→	<i>*nó:tr-asi</i>	>	<i>notrs</i>	~	Νωτρασις
		→	<i>*nutr-ó:</i>	>	<i>ntro</i>		
kaun.		→	<i>*nutár-V</i>			~	Νυταρ

Offen bleibt, ob die karischen und lykischen Formen urverwandt sind oder erst Xeriga auch den Namen des Gottes übernommen hat-

te. In diesem Fall wäre das karische *o* durch lyk. *a* wiedergegeben wie z. B. bei *katamla* für kar. *χtmño*.

Der Kaunier Νετεσβιμος unter Maussollos und der Natrbbijēmi, den Pixodaros als Archonten Lykiens einsetzte, könnten übrigens dieselbe Person sein. Dann ergäbe sich eine innere Beziehung zwischen der Einsetzung des Archontenpaars und der Errichtung des Altars für das Götterpaar.

IX

„Daß wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind / in der gedeuteten Welt“ (Rilke), gilt natürlich auch für den hier behandelten Weltausschnitt. Aber ich hoffe, daß die Pfeilerinschrift von Xanthos, das interessanteste Textzeugnis der späthanatolischen Welt, wieder mehr zur Deutung herausfordert. Daß wir dabei sehr von den Erkenntnissen, die vor mehr als einem Jahrhundert von Six, Imbert, Arkwright gewonnen wurden, abhängig sind, daß es sich als notwendig erwies, hinter Deecke auf Savelsberg zurückzugreifen und daß gelegentlich auch der sonst gänzlich obsolete Stoltenberg weiterhelfen mußte, zeigt, daß es hier ein Defizit gibt. Die Kaunos-Stellen bieten Ansätze, die zur Erhellung größerer Passagen beitragen könnten. Auch die poetischen Texte – auf dem Pfeiler und dem Sarkophag von Antiphellos (TL 55) – scheinen mir nach H. Eichners Vorstoß nicht mehr so ganz unzugänglich.

Beim Karischen hängen dagegen weitere Fortschritte entscheidend davon ab, ob ergiebigere Texte ans Licht kommen.

Anhang: Lykisch „Athener“

Der Text von TL 44 bedarf eingehender Überprüfung, schon im Hinblick darauf, daß Kalinkas eckige Klammern sowohl nicht sicher lesbare Zeichen als auch Emendationen umschließen und Abweichungen vom Faksimile nicht kommentiert sind. So ist durchaus ungewiß, ob das lykische Wort für „Athener“ *atanazi* lautete: An der einzigen Belegstelle, TL 44b 27, liest Kalinka *atana[zi]*, analog zum vorausgehenden *sppartazi* und im Anschluß an Schmidt 1868: Während Fellows 1842 nur eine Senkrechte angibt, bemerkt Schmidt „more probably I“ (p. 9), und Taf. VII.3 zeigt ⊥. Das in den TL wiedergegebene Faksimile gibt dagegen nur den Ansatz eines Quer-

strichs an, der deutlich höher liegt als die Standlinie des vorausgehenden *a*. Das spricht für eine Variante des *s*, wie sie in der Inschrift belegt ist; es wäre also *atānas* wie in c 3 zu lesen. Für die Wortfolge *se-χssadrapahi:trñmili[---]*²⁷*[.....]isñ:ijānisñ: sppartazi:atānaš[-]* ließe sich dann etwa „und des Satrapen (.Die?) Lykier [..ten ?Kar]jen (und) Jonien, die Spartaner Athen“ vermuten.

Die Stelle bedarf also der Überprüfung am Original. Denn nach der freundlichen Auskunft G. Rehrenböcks verfügt die Kleinasiatische Kommission in Wien nicht über einen Abklatsch, der sie zeigt. Das Original des Faksimiles ist nicht mehr vorhanden, und die Schedensammlung enthält nur die Kopie der Wiedergabe bei Schmidt mit Randnotizen Kalinkas, die auf das fragliche Zeichen nicht eingehen.

„Athener“ könnten an einer anderen Stelle der Inschrift zu erkennen sein: Am Ende von b 11 erscheint der Name des Dynasten Trbbēnīmi, dann folgt eine Phrase, die nach TL 29 zu *ēnē:s[ñmat]e-ter<i> hatā* zu ergänzen bzw. zu berichtigen sein wird (belegt ist *terñ*). Daran schließt sich *[.]eitānāiub[---]*¹³ *wazisñ[.]lēzijehi:qla-*, was die Ergänzung zu *[m]e-i tānāi ub[ete] wazisñ [te]lēzijehi:qla-* nahelegt: „nun (in?) ihm die *tānāi* stifteten ein *wazis* im fürstlichen Temenos“? *wazisse* (Dat. Sg.) scheint in TL 104a das Kampfrelief über der Inschrift zu bezeichnen. Und in TL 29 erscheint (nach der oben erwähnten Phrase) Z. 5 „] hinein ein *wazzis* ...te ich des Idrieus“, Z. 6 „und ihm hinein ein *wazzis* ...te ich *pddāti*“. Vergleiche dazu auch die Reliefs im Heroon von Trysa. Nun besiegte nach b 44 f. Trbbēnīmi die Athener, so daß es verlockend wäre, sie in den *tānāi* wiederzuerkennen (wie immer die Stiftung zu verstehen wäre), mit Aphärese wie bei dem Namen *tēnagure* M 217b ~ Ἀθηναγόρας. Freilich könnte es sich um den Nom. des pluralischen Ortsnamens selbst handeln, aber die gleichlautende Pluralform eines Ethnikons **(a)tānas* ist nach dem vermutlichen Sinn des Satzes vorzuziehen (vgl. Abschnitt VI zur Deklination). Möglicherweise unterschieden sich die Formen im Sitz des Wortakzents: **atānāi* „Athen“, aber **(a)tānāi* „die Athener“? Dann könnte die Aphärese die Verlagerung des Akzents reflektieren.

Der neuen kar.-gr. Gleichung *otonosn* = Ἀθηναῖον (durch Umlaut zu erklären?) wäre dann ein lykisches **(a)tānasñ* zur Seite zu stellen.

Ἀθῶνα- → lyk. *atāna-* EN **tāna(s)-?*
→ kar. **oton-*? EN *otonos-*

Nachtrag

Nach K. Konuk, *The Early Coinage of Kaunos*, in: *Studies in Greek Numismatics in Memory of Martin Jessop Price*, edd. R. Ashton – S. Hurter, London 1998, erscheint auf den Silbermünzen von Kaunos ca. 490–390 v. Chr. ein Baitylos. Bei einer Prägung der Periode IV (ca. 430–410) ist nachträglich ein karisches *n* in den Baitylos eingefügt (Nr. 99 *bis*). Da auf Bronzemünzen ca. 390–370 v. Chr. ein Apollonkopf erscheint, könnte dieses *n* für den karischen Namen des Apollon stehen.

Literatur

- W. Blümel 1990: Zwei neue Inschriften aus Mylasa aus der Zeit des Mausollos, *Epigraphica Anatolica* 16, 29–43
- W. Deecke 1888: Zur Deutung der Stela Xanthica, *Berliner Philologische Wochenschrift* 8, col. 827 f.
- A. Dupont-Sommer 1979: L'inscription araméenne, in: *Fouilles de Xanthos VI. La stèle trilingue du Létôon*. Paris, 129–178
- H. Eichner 1993: Probleme von Vers und Metrum in epichorischer Dichtung Altkleinasiens, in: *Die epigraphische und altertumskundliche Erforschung Kleinasiens. Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Akten des Symposiums vom 23. bis 25. Oktober 1990*, edd. G. Dobesch – G. Rehrenböck (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Denkschriften, 236. Band, Ergänzungsbände zu den *Tituli Asiae Minoris* Nr. 14). Wien, 97–167
- W. Eilers 1940: Kleinasiatisches, *ZDMG* 94, 189–233
- I. Hajnal 1995: Der lykische Vokalismus. Graz (= *Arbeiten aus der Abteilung „Vergleichende Sprachwissenschaft“* Graz 10)
- J. von Hammer[-Purgstall] 1811: *Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante*. Wien
- A. Heubeck 1988: Lykisch *tuhēi* in N 74c, in: FS G. Pugliese Carratelli, ed. F. Imparati. Florenz, 75–78
- E. Kalinka 1901: *Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti*. Wien (= *Tituli Asiae Minoris* I)
- J. A. Knudtzon 1902: *Die zwei Arzawa-Briefe, die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache. Mit Bemerkungen von S. Bugge und A. Torp*. Leipzig
- F. W. König 1936: *Die Stele von Xanthos, I. Teil: Metrik und Inhalt*. Wien
- M. Meier-Brügger 1994: Ein neuer Blick nach zehn Jahren, in: *Decifrazione*, 111–114
- R. Meiggs 1972: *The Athenian Empire*. Oxford

- H. C. Melchert 1993a: A New Interpretation of Lines c 3–9 of the Xanthos Stele, in: Akten des II. Internationalen Lykien-Symposiums Wien, 6.–12. Mai 1990, edd. J. Borchhardt – G. Dobesch. Wien. Bd. I, 31–34
- H. C. Melchert 1993b: Lycian Lexicon, second fully revised edition. Chapel Hill (= Lexica Anatolica 1)
- O. Mørkholm – G. Neumann 1978. Die lykischen Münzlegenden. Wien
- G. Neumann 1979a: Neufunde lykischer Inschriften seit 1901. Wien
- G. Neumann 1979b: Namen und Epiklesen lykischer Götter, in: FS Laroche. Paris, 259–271 (= Ausgewählte Kleine Schriften, 1994, 178–190)
- G. Neumann 1982: Die Konstruktionen mit Adiectiva genetivalia in den luwischen Sprachen, in: GS Kronasser, ed. E. Neu. Wiesbaden, 149–161 (= Ausgewählte Kleine Schriften, 1994, 68–80)
- G. Neumann 1996: Griechische Personennamen in lykischen Texten, in: FS J. Borchhardt. Wien, 145–151
- H. Pedersen 1945: Lykisch und Hittitisch. Kopenhagen (= Danske Vidensk. Selskab, hist.-fil. Meddelelser 30/4)
- J. Savelsberg 1878: Beiträge zur Entzifferung der lykischen Sprachdenkmäler 2. Bonn
- M. Schmidt 1868: The Lycian Inscriptions after the accurate copies of the late Augustus Schoenborn. Jena
- D. Schürr 1992: Zur Bestimmung der Lautwerte des karischen Alphabets 1971–1991, Kadmos 31, 127–156
- D. Schürr 1996: Zur karischen Felsinschrift Si. 62 F, Kadmos 35, 149–156
- F. Starke 1990: Untersuchung zur Stammbildung des keilschriftluwischen Nomens. Wiesbaden (= StBoT Heft 31)
- H. L. Stoltenberg 1955: Die termilische Sprache Lykiens (usw.). Leverkusen
- V. Ševoroškin 1982: Zu den hethitisch-luwischen Konsonanten, in: GS Kronasser, ed. E. Neu. Wiesbaden, 210–214
- V. Ševoroškin 1994: Carian – Three Decades Later, in: Decifrazione, 131–166
- G. Zahlhaas – G. Neumann 1994: Zwei neue karische Inschriften aus München, Kadmos 33, 160–168.